

Leitkultur Humanismus und Aufklärung – Wie christlich sind unsere Werte? ¹

Als die deutsche Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen im April 2006 den Start der Initiative „Bündnis für Erziehung“ verkündete, begründete sie ihre enge Kooperation mit den Kirchen u.a. damit, dass die Werte unserer Gesellschaft christlich geprägt seien, ja dass die Artikel des Grundgesetzes (...) im Prinzip die zehn Gebote zusammen[fassen]“ würden.

Eine wahrlich erstaunliche Feststellung, die der kritischen Überprüfung bedarf. Machen wir also die Probe aufs Exempel und beginnen mit dem ersten der 10 Gebote. Da heißt es u.a.: „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben [...] Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation.“

Ist dieses Gebot mit den Prinzipien der Verfassung kompatibel? Wohl kaum, denn es enthält die ausdrückliche Aufforderung zu Religionszwang und Sippenhaft. Bedenken Sie nur, was dieses Gebot konkret bedeutet: Nimmt man Gott beim Wort, so heißt das, dass nicht nur ich für das, was ich Ihnen heute hier erzählen werde, von Gott verfolgt werde, sondern auch mein heute siebenjähriger Sohn sowie dessen ungeborene Söhne, Sohnessöhne und Sohnessohnessöhne. Wie um alles in der Welt will man ein solch archaisches Verständnis von Gerechtigkeit mit modernen Verfassungswerten in Einklang bringen?

Dass die „Zehn Gebote“ nicht nur bei Frau von der Leyen, sondern auch bei vielen anderen Menschen noch immer als ernst zu nehmende ethische Maßstäbe gelten, lässt sich eigentlich nur als Ausdruck einer katastrophalen Fehlbildung oder einer kollektiven Verdrängung erklären. Wer weiß schon, dass im 10. Gebot Frauen mit Sklaven (sic!), Tieren und sonstigen „Besitztümern“ der Männer in eine Reihe gestellt werden? Oder dass Jahwe wenige Verse nach „Du sollst nicht morden“, folgende präzisierende Anweisung gibt? „Eine Hexe sollst du nicht am Leben lassen. Jeder, der mit einem Tier verkehrt, soll mit dem Tod bestraft werden. Wer einer Gottheit außer Jahwe Schlachtopfer darbringt, an dem soll die Vernichtungsweihe vollstreckt werden.“

Klar ist: Wer auch nur halbwegs redlich mit den „heiligen Texten“ des Christentums umgeht, der weiß, dass sie mit Humanität, mit der Gewährung von Menschenrechten, Demokratie, Meinungsfreiheit etc., herzlich wenig zu tun haben. Würden sich die heutigen Christen nicht selbst belügen, müssten sie zugeben, dass ihre religiösen Quellentexte weit unter dem ethischen Mindeststandard jeder halbwegs zivilisierten Gesellschaft stehen. Dies gilt nicht nur für die in diesen Texten enthaltenen göttlichen Gebote, beispielsweise die biblische Forderung nach der Todesstrafe für homosexuelle Handlungen oder Glaubensabfall, sondern auch für das dort angeblich dokumentierte Verhalten der obersten, moralischen Autorität (Gott). Man denke etwa an die zahl-

¹ Referat bei der Tagung „Säkularer Staat und religiöse Werte“ der Humanistischen Union e.V.-München-Südbayern in Kooperation mit der Petra-Kelly-Stiftung e.V. am 29.11.2008 in München

reichen göttlich verordneten Vernichtungskriege, die Auslöschung von Sodom und Gomorra oder den weltweiten Genozid an Menschen und Tieren im Zuge der sog. „Sintflut“.

Entgegen einer weit verbreiteten Fehlannahme wird die alttestamentarische Grausamkeit durch das Neue Testament nicht etwa gemildert, sondern an vielen Stellen zusätzlich noch verschärft. Denn die Liebe des christlichen Erlösers gilt allein *dem Nächsten*. *Dem Fernsten* jedoch schleudert er grenzenlosen Hass entgegen. Denn all jenen, die ihm nicht bedingungslos folgen, droht der Messias ewige Höllenqualen an, gegen die sämtlichen irdischen und damit endlichen Strafmaßnahmen verblassen. Ich zitiere nur eines der vielen Beispiele aus dem Matthäusevangelium: „Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gottes Gesetz übertreten haben, und werden sie in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen.“ (Mt. 13,41-43)

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Selbstverständlich finden Sie in der Bibel auch vernünftige und menschenfreundliche Stellen, etwa die von kynischen Wanderpredigern inspirierten Seligpreisungen der Bergpredigt, doch leider sind diese freundlichen Passagen durchmischt mit allerlei Menschenverachtung und purem Wahn (ich erinnere hier nur an die „Offenbarung des Johannes“, das fulminante Finale der Bibel – wohl einer der politisch verhängnisvollsten Texte aller Zeiten.)

Ist man sich der *streckenweise* schwer überbietbaren Grausamkeit der religiösen Quellentexte bewusst – und hier unterscheidet sich die Bibel nicht vom Koran –, wundert man sich kaum noch über die Kriminalgeschichten der Religionen, die sich auf diese Texte bezogen. Die Kreuzzüge, Hexenverbrennungen, Ketzerverfolgungen, die über Jahrtausende sich erstreckende systematische Ausbeutung und Abschlachtung anders- bzw. nichtgläubiger Menschen – all dies hatte zwar auch außerreligiöse Ursachen (wer wollte das bestreiten?!), aber es war keineswegs so, dass die „heiligen Texte“ hier in irgendeiner Weise als ethisches Korrektiv hätten wirken können. Vielmehr verschafften sie den Tätern beste Rechtfertigungsargumente für ihr mörderisches Treiben.

Wer sich in der Geschichte auskennt, der weiß: Die Rede von den „christlichen Werten“ unserer Gesellschaft ist eine arge Mogelpackung, denn es ist eine historisch unumstößliche Tatsache, dass die fundamentalen Rechte, die die Grundlage für eine moderne, offene Gesellschaft bilden, keineswegs dem Christentum entstammen, sondern vielmehr in einem Jahrhunderte währenden, erbitterten Emanzipationskampf gegen die Machtansprüche dieser Religion durchgesetzt werden mussten.

Wie stark der Widerwille gegen das neuzeitliche, freie, humane Denken in christlichen Kreisen ausgeprägt war, zeigt beispielsweise der Syllabus von Pius IX. aus dem Jahr 1864. Der im „Heiligen Jahr“ 2000 von Johannes Paul II. selig gesprochene Pontifex verdammt in dieser Sammlung vermeintlicher „Irrtümer“ nahezu alle Errungenschaften der Moderne: Rationalismus, Naturalismus, Liberalismus, Demokratie, Trennung von Staat und Kirche. Nicht minder scharf verurteilten der Lehrentscheid des 1. Vatikanischen Konzils sowie der sog. „Antimodernisteneid“ aus dem Jahr 1907 derartige „Irrtümer der Moderne“.

Erst 1961 konnte sich Johannes XXIII. in der Enzyklika „Mater et Magistra“ zu einer halbgaren Anerkennung der Menschenrechte durchringen. Allerdings geschah dies nicht aus religiösen Gründen, sondern als Reaktion auf den gesellschaftlichen Druck der bereits stark fortgeschrittenen Säkularisierung.

Tatsache ist: Der Prozess der Aufklärung hat das europäische Christentum soweit gezähmt, dass die meisten hier lebenden „Christen“ eigentlich „getarnte weltliche Humanisten“ sind, auch wenn sie dies mitunter noch hinter christlich klingenden Leerformeln verstecken. Der reale Unglaube, die reale Humanität der meisten hier lebenden sog. Christen sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die säkulare Idee der Menschenrechte mit dem ursprünglichen christlichen Glauben schwerlich zu vereinbaren ist. Wer die Bibel tatsächlich als göttlich inspiriert begreift, der kann das sexuelle Selbstbestimmungsrecht von Homosexuellen beispielsweise nicht tolerieren. Deshalb ist es auch keineswegs verwunderlich, sondern bloß konsequent, dass der Vatikan als einziger Staat in Europa die *Europäische Menschenrechtskonvention* nicht ratifiziert hat.

Allerdings handelt es sich hierbei keineswegs um ein Spezialproblem der katholischen Kirche. Die orthodoxen Kirchen haben die Fortschrittsfeindlichkeit der katholischen häufig genug übertrumpft (sie tun dies ja auch heute noch!) und auch im evangelischen Lager sah (und sieht) die Situation weltweit keineswegs besser aus. Gleiches gilt auch für den Islam, das religiöse Judentum, den orthodoxen Hinduismus und auch für viele Varianten des Buddhismus.

Wenn wir also nach den Quellen der Menschenrechtsidee, der Demokratie, der Weltanschauungsfreiheit, der sexuellen Selbstbestimmung suchen, so werden wir in den „heiligen Schriften“ der Religionen kaum fündig. Woher stammen diese Ideen also?

Leitkultur Humanismus und Aufklärung – Die weltanschaulichen Grundlagen der offenen Gesellschaft

Die Rechte, die wir heute in modernen Gesellschaften genießen, sind das Ergebnis eines langwährigen Zivilisationsprozesses, der keineswegs gradlinig verlief. So wurde etwa die *Demokratie* bereits vor 2500 Jahren im antiken Griechenland erfunden, verschwand aber nach dem Untergang des Römischen Reichs für mehr als ein Jahrtausend von der politischen Bühne, was nicht zuletzt auf die weltanschauliche Dominanz des Staats-Christentums zurückzuführen ist. Vergessen wir nicht: Im ursprünglichen, also aufklärerisch ungezähmten, christlichen Weltverständnis kam „das Gute stets von Oben“, d.h. von der obersten Autorität „Gott“, die die weltlichen Herrscher in ihr Amt berief. Ein Angriff auf die Prinzipien dieser Herrschaft musste von daher als Angriff auf die göttliche Ordnung selbst empfunden werden.

Diese autoritär-religiöse Herrschaftskonstruktion erstickte über Jahrhunderte hinweg jegliche Demokratisierungsversuche. Erst 1689 entstand in England durch die „Bill of Rights“ die erste neuzeitliche, monarchistisch-demokratische Staatverfassung. Vorausgegangen war der englische Bürgerkrieg, bei dem es ganz wesentlich um eine politisch-religiöse Frage ging, nämlich darum, ob der Monarch allein aus göttlichem Recht herrsche und damit *über* dem Gesetz stehe, oder ob auch er bloß eine dem Gesetz unterworfenen Amtsperson sei.

Rund 70 Jahre später (1762) veröffentlichte der französische Aufklärer Jean-Jacques Rousseau seine berühmte Schrift über den Gesellschaftsvertrag. Die hierin enthaltene Idee der „*Volkssouveränität*“ hatte großen Einfluss auf die spätere Entstehung moderner Demokratien. Von den Kirchen freilich wurden Rousseaus Werke als „gotteslästerlich“ eingestuft und verboten. 1751 war das Gleiche schon dem Werk von Montesquieu widerfahren, der in seiner 1748 erschienenen Schrift „*Vom Geist der Gesetze*“ das Prinzip der *Gewaltenteilung* also die konsequente Trennung von Legislative, Judikative und Exekutive entwickelt hatte.

Der nächste große Schritt in der Evolution der Demokratie war die Unterzeichnung der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1787. Da dieser erste wirklich demokratische Verfassungstext mehrheitlich von Deisten, Agnostikern, Pantheisten, Freimaurern geschrieben war, forderte er bereits die strikte Trennung von Staat und Religion. US-Präsident Thomas Jefferson, der Autor der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, begründete diese strikte Trennung damit, dass die Religion eine Form von Tyrannei sei, die „der Menschheit schweres Leid zugefügt und der Geschichte über zehn bis zwölf Jahrhunderte so viele Grausamkeiten beschert hat, dass sich eine Beteiligung an der Regierung von selbst verbietet“.

Jefferson war nicht nur ein wichtiger Vorkämpfer der Demokratie, sondern auch der Menschenrechtsidee. Schon in der Unabhängigkeitserklärung von 1776 hatte er formuliert, dass jedes Individuum von Geburt an mit unveräußerlichen Rechten ausgestattet sei. Als Diplomat in Paris unterstützte Jefferson 1789 die französischen Revolutionäre beim Entwurf der „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“, später wirkte er darauf hin, dass die US-Verfassung um die „Amerikanische Bill of Rights“ ergänzt wurde.

Ähnlich großen Einfluss auf die Entwicklung der Menschenrechtsidee hatte Thomas Paine, dessen Schrift „*The Right of Man*“ zu den wichtigsten Vorläufern der erst 200 Jahre später verabschiedeten „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ der UN zählt. Bereits 1775 hatte Paine eine Abhandlung gegen die Sklaverei veröffentlicht, die zur Gründung der ersten „Amerikanischen Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei“ führte.

Wie Jefferson war auch Thomas Paine ein entschiedener Kritiker der institutionalisierten Religion. Sein Lebensmotto lautete: „Die Welt ist mein Land und Gutes zu tun meine Religion.“ Freigeistige Anschauungen dieser Art vertraten viele Vorkämpferinnen und Vorkämpfer der Moderne, etwa die mutigen Protagonistinnen der Frauenbewegung, die die ursprünglich nur auf Männer bezogenen Menschenrechte erweiterten.

Die entschiedene Religionsabstinenz dieser aufklärerischen Weltverbesserer war keineswegs zufällig. *Wer im 18. oder 19. Jahrhundert für Demokratie und Menschenrechte, für individuelle Selbstbestimmung, Freiheit und Gleichberechtigung eintrat, der wusste einfach, dass man sich in diesem Kampf weder auf „heilige Schriften“ noch auf religiöse Institutionen berufen konnte.*

Worauf aber konnte man sich stattdessen berufen? Nun, beispielsweise auf heidnische Philosophen wie Heraklit und Protagoras, Demokrit und Epikur, Sokrates und Diogenes, Cicero und Seneca, auf Ketzer wie Giordano Bruno und Spinoza, später auch auf aufklärerische Philosophen wie Hume, Locke, Kant, Diderot, Voltaire usw. – Namen, die für eine kulturelle Strömung stehen, die weit älter ist als das Christentum: *die Tradition von Humanismus und Aufklärung.*

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz die beiden zentralen Begriffe Humanismus und Aufklärung erläutern:

Der Begriff „Humanismus“ leitet sich ab von lateinisch *humanus* (menschlich) und *humanitas* (Menschlichkeit) – letzteres ein Schlüsselbegriff der politischen Philosophie Ciceros im ersten vorchristlichen Jahrhundert. Seit der Wiederentdeckung Ciceros in der Zeit der Renaissance hat sich in der Humanismustheorie einiges getan und so gibt es mittlerweile recht verschiedene, durchaus auch religiöse, Formen des Humanismus. Als *konsequenter* Humanismus lassen sich allerdings nur jene Geistesströmungen bezeichnen, die *erstens* in ihrer Theorie und Praxis primär von real existierenden Menschen (statt von imaginären Göttern) ausgehen, und die sich *zweitens* zum Ziel setzen, die Lebensverhältnisse so zu gestalten, dass eine freie Persönlichkeitsentfaltung aller Menschen (unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Herkunft, ihren Fähigkeiten usw.) möglich ist. Ausgehend von der Überzeugung, dass Freiheit und Gleichberechtigung Wertkonstruktionen sind, die universell gültig sein müssen, verlangt der kategorische Imperativ des Humanismus – um hier einmal Karl Marx zu zitieren - , „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist...“

Damit zum zweiten Begriff: Häufig wird der Aufklärung ein bestimmter Ort und Zeitraum zugewiesen, nämlich das Europa des 18. Jahrhunderts. Doch nichts wäre falscher als dies, denn zu allen Zeiten und auf allen Kontinenten gab es Aufklärer, also Menschen, die sich für eine klarere, rationalere Sicht der Dinge eingesetzt haben. Die Aufklärung, so können wir formulieren, *ist ein Jahrtausende altes, weltumspannendes, unaufkündbares Menschheitsprojekt, das darauf abzielt, unser Denken und Handeln zu verbessern, rationaler zu machen, an die Stelle nebulöser Verschwommenheit gedankliche Klarheit zu setzen.* Kernelement dieses aufklärerischen Denkens ist der *methodische Zweifel, das kritische Überprüfen des Vorgegebenen.* Empirische Aussagen über die Welt werden dabei ebenso in Frage gestellt wie logische Schlussfolgerungen oder ethische Sollens-Sätze. Da das aufklärerische Denken verlangt, dass prinzipiell alles und jeder hinterfragt werden kann, gibt so etwas wie „Unfehlbarkeit“ für aufklärerisch denkende Menschen nicht. Deshalb gilt der blinde, bedingungslose Glaube an „Heilige Schriften“, Dogmen, religiöse oder weltliche Autoritäten Aufklärern keineswegs als Tugend, sondern als Laster.

Humanismus und Aufklärung sind nur stark im Doppelpack. Denn *Humanismus ohne Aufklärung mangelt es an Klarheit, Aufklärung ohne Humanismus an Mitgefühl.* Nur gemeinsam schaffen Humanismus und Aufklärung die Grundlagen für gesellschaftlichen Fortschritt. Auf einen Nenner gebracht, könnte man die kulturelle Entwicklungsformel so formulieren: $H + A = F$, *Humanismus + Aufklärung = Fortschritt.* Damit sich Gesellschaften im humanen Sinne weiterentwickeln können, ist beides notwendig: a) die ethische Kraft des Humanismus, sein Imperativ zur Verbesserung der Lebensverhältnisse in Richtung größerer individueller Freiheit und Gleichberechtigung, als auch b) die Tabu sprengende Kraft der Aufklärung, ihre Aufforderung zu kritischem Zweifel, zu steter Hinterfragung und Verbesserung unserer Hypothesen. Dort, wo sich die Leitkultur Humanismus und Aufklärung entweder nicht etablieren konnte oder durch religiöse bzw. politische Ideologien wieder verdrängt wurde (etwa im Iran), findet man weder Menschenrechte noch Demokratie vor, können sich die Wissenschaften und Künste nicht entfalten und auch die wirtschaftliche Entwicklung stagniert.

Es ist für uns, die wir hier in Europa leben, ein Glücksfall, dass das Christentum durch die Dompsterschule der Aufklärung gegangen ist und erfolgreich gezähmt werden konnte. In anderen Teilen der Welt sieht die Lage bekanntlich anders aus. Und damit meine ich nicht nur die archaischen Formen des Christentums, die wir in manchen Entwicklungsländern vorfinden. Erschreckend ist schon der Blick nach Russland, wo religiös begründete Diskriminierung von Homosexuellen an der Tagesordnung ist und der gefährliche Virus des christlichen Judenhasses breite Bevölkerungsgruppen befallen hat.

Die Gefahren des christlichen Fundamentalismus sind keineswegs zu unterschätzen. Dennoch: Die größte weltanschauliche Herausforderung für die Leitkultur Humanismus und Aufklärung dürfte derzeit der Islam darstellen. Denn der Islam ist im Unterschied zum Christentum eine weitgehend ungezähmte Religion. Deshalb richtet sich sein Herrschaftsanspruch auch nicht nur auf die Lebenswelt der Gläubigen, sondern letztlich auf die Kontrolle aller gesellschaftlichen Institutionen.

Hierauf müssen sich die westlichen Gesellschaften erst einmal einstellen. Sie sind die Auseinandersetzung mit Religionen, die sich selbst noch tödlich ernst nehmen, nicht mehr gewohnt. Klar ist, dass man eine solche Auseinandersetzung nur dann gewinnen kann, wenn man sich seiner eigenen Wertebasis bewusst ist. Deshalb ist die Beschäftigung mit der Leitkultur Humanismus und Aufklärung nicht bloß ein akademisches Unternehmen, sondern von größter praktischer Bedeutung.

Jenseits von Fundamentalismus und Beliebigkeit – Warum wir die offene Gesellschaft verteidigen müssen

Multikulti-Illusionen haben lange Zeit den Blick dafür getrübt, dass sich mittlerweile auch in Westeuropa religiöse Parallelgesellschaften herausbilden, die es darauf anlegen, selbst die fundamentalsten rechtsstaatlichen Prinzipien zu negieren. In Deutschland betrifft dies vor allem den dogmatischen, evangelikalen Puritanismus russland-deutscher Aussiedler sowie die zunehmenden Abschottungstendenzen innerhalb der muslimischen Migrantenszene.

Studien, die sich mit dem Thema eingehender beschäftigten, haben gezeigt, dass die optimistische Erwartung, dass sich die Menschen schon automatisch zu Demokraten entwickeln würden, wenn man ihnen rechtsstaatlich garantierte Grundrechte einräumt, hoffnungslos naiv war. Es ist an der Zeit, aus dieser Erkenntnis die richtigen politischen Schlüsse zu ziehen. Das Erlassen von Gesetzen, die die Ausübung der Religionsfreiheit dort begrenzen, wo sie mit rechtsstaatlichen Prinzipien kollidieren (Beispiel: Zwangsheirat), ist in diesem Kontext zwar ein notwendiger, aber noch kein hinreichender Schritt. Vor allem im Bildungsbereich müssen neue Wege gegangen werden.

Sehr zu begrüßen ist in diesem Zusammenhang das Berliner Modell, einen für alle Schülerinnen und Schüler verbindlichen Werte- und Religionskundeunterricht anzubieten. Wie Sie sicherlich wissen, versuchen derzeit die Kirchen in Kooperation mit den muslimischen Verbänden, die Berliner Regelung wieder zu kippen. Aus humanistisch-aufklärerischer Sicht ist zu hoffen, dass die von den Religionsvertretern gestartete Initiative „Pro Reli“ scheitern wird. Warum? Weil der in Berlin eingeführte allgemein verbindliche Werteunterricht dem traditionellen Kombipack „Konfessioneller Religionsunterricht + Ersatzfach Ethik“ in vielerlei Hinsicht überlegen ist.

Denn der konfessionelle Religionsunterricht verstärkt den Trend hin zur religiösen Gettoisierung der Gesellschaft und widerspricht dem zentralen pädagogischen Auftrag der Schulen, welcher nach Comenius darin besteht, „alle alles zu lehren“. Gerade in einer pluralen Gesellschaft ist ein allgemein verbindlicher Werteunterricht dringend erforderlich. Wir brauchen ein Fach, in dem Schülerinnen und Schüler – gleich welcher Herkunftsfamilie sie entstammen – auf solider philosophischer und wissenschaftlicher Grundlage über die gemeinsamen Regeln des Zusammenlebens diskutieren, in dem sie lernen, die Wurzeln unserer religiösen und weltanschaulichen Traditionen vorurteilsfrei zu hinterfragen. Konfessioneller Religionsunterricht kann in dieser Hinsicht nur ein freiwilliges Zusatzangebot sein, kein angemessener Ersatz für einen allgemeinen Werteunterricht. Denn über Eines sollten wir uns im Klaren sein: Wenn Klein-Erna mit Segen des Staates von Vertretern der katholischen Kirche, Klein-Mehmet von Muslimen, Klein-Philipp von den Zeugen Jehovas fürs Leben geschult werden, so entsteht darüber *keineswegs weltanschauliche Vielfalt, sondern bloß potenzierte Einfalt*. Und das *eine* sollte man mit dem *anderen* nicht verwechseln.

Nun wurde und wird gegen das Berliner Modell eingewandt, dass der zu „religiös-weltanschaulicher Neutralität“ verpflichtete Staat kein Recht habe, selbst aktiv Werte zu vermitteln. Dies müsse er, so wird behauptet, als neutraler Agent den jeweiligen religiösen und weltanschaulichen Gemeinschaften überlassen. Was ist davon zu halten?

Zunächst einmal müssen wir festhalten, dass das Prinzip der „weltanschaulichen Neutralität des Staates“ ein Kernelement der „Leitkultur Humanismus und Aufklärung“ ist, das gegen die Jahrhunderte währende Vermählung von Thron und Altar mühsam erkämpft werden musste. Es sollte evident sein, dass nur ein Staat, der seinen Bürgern nicht in umfassendem Maße vorschreibt, was sie zu denken oder zu glauben haben, bürgerliche Freiheiten gewährleisten kann. Und doch ist das Prinzip der weltanschaulichen Neutralität des Staates notwendigerweise zweifach beschränkt, nämlich...

- *erstens* durch die ethischen Prinzipien der Verfassung
- *zweitens* durch die Verpflichtung des Staates zur Förderung seriöser Bildung, die sich nach soliden wissenschaftlichen Wahrheitskriterien richten muss und nicht nach den Partikularinteressen bestimmter religiös-weltanschaulicher Gruppierungen

Zum ersten Punkt: Das Prinzip der weltanschaulichen Neutralität des Staates (d. h. seine Verpflichtung zur Gleichbehandlung religiös-weltanschaulicher Gruppen) wird spätestens dort aufgehoben, wo Gruppierungen im Widerspruch zu den ethischen Grundanforderungen der Verfassung stehen. Wenn eine religiöse Gruppierung beispielsweise in scharfer Weise gegen die Gleichberechtigung von Mann und Frau verstößt, so kann und darf der Staat sich dazu nicht neutral verhalten. Er muss gegen Zwangsheiraten, Androhungen von Ehrenmorden etc. entschieden einschreiten. Auch die Religionen stehen nicht *über* den Rechtsnormen der Verfassung, sondern müssen sich diesen Normen unterordnen.

Zum zweiten Punkt: Die Lernziele und Lehrpläne der Schulen werden nicht nur vom Ethos der Verfassung beeinflusst, sondern vor allem vom Forschungsstand der jeweiligen Fachdisziplinen. Lehrpläne, Schulbücher etc. müssen wissenschaftlichen Wahrheitswerten genügen. Aussagen, die logischer / empirischer Überprüfung nicht standhalten können, haben im Curriculum der öffentlichen Schulen nichts verloren. Nur des-

halb kann ein Kreationist nicht einklagen, dass die Schöpfungslehre im Biologieunterricht behandelt werden sollte.

Selbstverständlich verhalten sich die Bildungsministerien keineswegs „weltanschaulich neutral“, wenn sie die Evolutionstheorie als ernst zu nehmenden Ansatz privilegieren und kreationistische Theorien ausblenden. Würden sie aber hinreichend widerlegte Ansichten nur aus *dem* Grund in den Lehrplan aufnehmen, weil bestimmte Gruppen dies ansonsten als „Diskriminierung“ betrachten würden, so hätte dies eine schwerwiegende Aushöhlung des Bildungsbegriffs zur Folge. Die unkritische Vermittlung von Behauptungen, die erwiesenermaßen falsch sind, ist nämlich gerade das Gegenteil von Bildung, ist „Verbildung“, ist Manipulation – auch wenn bestimmte Gruppen sich durch die fehlende Berücksichtigung ihrer weltanschaulichen Irrtümer benachteiligt fühlen mögen.

Worauf ich hinaus will: Wir sollten die Leitlinien, die eine offene, moderne Gesellschaft konstituieren, klarer bestimmen und für ihre gesellschaftliche Umsetzung sorgen. Und dies nicht nur im Ethikunterricht und auch nicht nur in der Schule! Ohne die Setzung von Grenzen wird Toleranz zu einem hohlen, inhaltsleeren Begriff. Um es etwas salopper auszudrücken: *Wer für alles offen ist, der ist auch nicht ganz dicht.*

Damit komme ich zum Schluss: Ich hoffe, ich konnte Ihnen einen kleinen Eindruck davon vermitteln, warum meines Erachtens die Leitkultur Humanismus und Aufklärung der Wärmestrom unserer kulturellen Evolution war und ist. Diese Leitkultur, die im Kern vor allem auch eine *Streitkultur* ist, hat uns von traditionellen, oft grausamen Normen befreit, unseren Blick auf uns selbst und die Welt erweitert. Sie brachte wunderbare Kunstwerke und beeindruckende wissenschaftliche Erkenntnisse hervor. Es gelang ihr sogar, die archaische Kraft der Religionen zu zähmen und politische Regelwerke zu erfinden, die ein friedlicheres Zusammenleben der Mitglieder von Homo sapiens ermöglichen. Vollendet ist dieses ambitionierte Projekt Humanismus und Aufklärung in einer Welt, in der tagtäglich Zehntausende verhungern, in der noch immer Menschen aus religiösen Gründen gesteinigt werden, selbstverständlich nicht. Ja, wir müssen sogar davon ausgehen, dass selbst in unseren Breitengraden die Errungenschaften der Moderne nicht nachhaltig gesichert sind.

Es ist durchaus möglich, dass wir auf ein Jahrhundert weltweiter Religionskriege zusteuern. Das weitgehend säkularisierte Europa, jene kleine „Insel der Unseligen“ in einem „Meer von Glaubensstreitern“, wird sich diesen Kämpfen schwerlich entziehen können. Schließlich sind diejenigen, die das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen, die in Demokratie, Menschenrechten, Meinungs-, Kunst- und Religionsfreiheit keine kulturellen Schätze, sondern Formen der Gotteslästerung sehen, bereits mitten unter uns. Es wird einige Anstrengungen kosten, die Leitkultur Humanismus und Aufklärung gegen diese hartnäckigen Widersacher der Moderne zu verteidigen. Doch scheint mir dies ein Ziel zu sein, für das es sich wahrlich zu streiten lohnt...

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.